

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 7 (1898)
Heft: 40

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint
• • • Samstag

Abonnement:

Für die Schweiz:
12 Monate Fr. 5.—
6 Monate „ 3.—
3 Monate „ 2.—

Für das Ausland:
12 Monate Fr. 7.50
6 Monate „ 4.50
3 Monate „ 3.—
Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate:

20 Cts. per 1 spaltige Petitzeile oder deren Raum. — Bei Wiederholungen entsprech. Rabatt. Vereins-Mitglieder bezahlen 10 Cts. netto per Petitzeile oder deren Raum.

Paraissant
• • • le Samedi

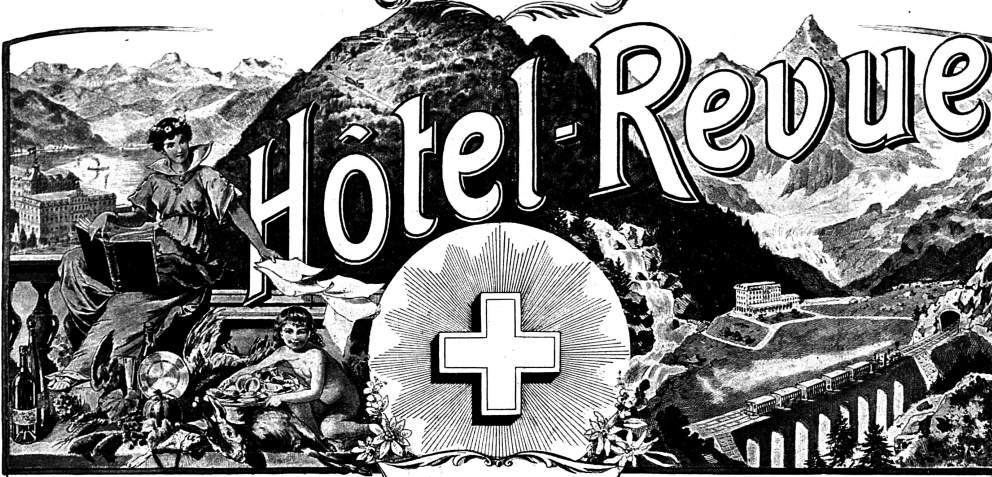
Abonnements:

Pour la Suisse:
12 mois Fr. 5.—
6 mois „ 3.—
3 mois „ 2.—

Pour l'Étranger:
12 mois Fr. 7.50
6 mois „ 4.50
3 mois „ 3.—
Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Annonces:

20 Cts. pour la petite-ligne ou son espace. — Rabais en cas de répétition de la même annonce. Les Sociétaires payent 10 Cts. net par petite-ligne ou son espace.



Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins

7. Jahrgang | 7^{me} Année

Organe et Propriété de la
Société suisse des Hoteliers

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel * TÉLÉPHONE 2406 * Rédaction et Administration: Rue des Étoiles No. 21, Bâle.

Balneologische Eindrücke aus der Schweiz.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Balneologische Zeitung“ in Berlin einen sehr bemerkenswerten Artikel, der, wenn auch in verschiedenen Beziehungen nicht einwandfrei, doch im Allgemeinen den Stempel vorurteilsfreier Objektivität trägt. Wir lassen denselben hier *in extenso* folgen:

„Dr. Lötscher nennt in seinem Buch „Bäder, Kurorte und Heilquellen der Schweiz“ die Schweiz ein Weltsanatorium. Er will damit wohl ausdrücken, dass die Schweiz einen solchen Reichtum von Kurorten und zu Kurzwecken geeigneten Plätzen mit den verschiedenartigsten Kurmitteln aufzuweisen hat, dass man sie als einen einzigen grossen Kurplatz betrachten könnte.

Wir eignen uns diese Anschauung für eine Weile an, denn sie setzt uns in die Lage, die Beobachtungen auf einer jüngst absolvierten kleinen Schweizerreise vom kurmässigen, balneologischen Standpunkt aus zu werten. In grössere schweizerische Bäder hat uns unser Weg — mit einer Ausnahme — leider nicht geführt und das balneologische Moment im engeren Sinne wird daher bei den folgenden Betrachtungen etwas zurücktreten müssen.

Der uns Deutschen geläufige Begriff „Kurort“ muss in der Schweiz wesentlich anders gedeutet werden als bei uns. Wir können uns einen solchen Ort nicht recht denken ohne eine Verwaltung mit Machtbefugnissen, welche in den Dienst des Kurzweckes gestellt sind. Hiervon wird man in der Schweiz wenig bemerken. Der Kurort ist dort in den meisten Fällen repräsentiert durch die Summe der Kurhotels und Pensionen, bestenfalls noch durch einen Kurverein, der jedoch ebenfalls in den Hoteliers seine oberwiegendsten und einflussreichsten Mitglieder findet. Die übrige Einwohnerschaft und die Ortsbehörde scheint an der Arbeit für die Förderung des Kurzweckes wenig beteiligt.

Neben dieser Gattung der Kurorte gibt es eine zweite, das sind die isoliert errichteten Riesenhotels und Sanatorien, welche von jeder Anlehnung an das vorhandene abstrahiert haben und sich selbst alles sind, Kurorte im Kleinen, mit Bädern, eigenen Promenaden und Wäldern, Spielplätzen, Trinkhallen u. s. w. In diesen Riesenhotels kann der Gast seine sämtlichen Bedürfnisse und Wünsche befriedigen, ohne einen Fuss über das Territorium desselben hinauszusetzen.

Diese monströsen Bauten sind selbstverständlich mit allem hygienischen Komfort der Neuzeit ausgestattet. Elektrisches Licht auch in den Zimmern, Wasserleitung, Waterklosets neuester Konstruktion, Kanalisation, das sind ganz selbstverständliche Dinge. Da sie meist in vollständig freier Lage errichtet sind, so werden auch die Nachteile des dichten Beisammenvohnens einer grossen Zahl von Menschen durch den erleichterten Luftwechsel, reichliche Besonnung gewiss zum grossen Teil ausgeglichen. Ausgedehnte Veranden, Terrassen, zahlreiche gedeckte Balkons ermöglichen den Genuss der frischen Luft auch bei weniger günstigem Wetter. Bei schlechtem und stürmischem Wetter pfeift es allerdings infolge der freien und oft exponierten Lage derartig durch diese Anbauten, dass man sich in die Innenräume flüchten muss.

Diese Musterbauten haben auch bei den kleineren Hotels Schule gemacht. In den Hotels selbst der kleinen Orte findet man die obligate Wasserleitung und Spülaborte in jeder Etage, vielfach auch elektrisches Licht. Diese Einrichtungen wären freilich nicht möglich ohne den Reichtum des Gebirges an herrlichem Wasser, das in unbegrenzter Menge und mit natürlichem Druck zur Verfügung steht. Daher auch in

Ortschaften und Städten die vielen laufenden Brunnen, die die alte Zeit z. B. in Bern zu anziehenden Kunstwerken ausgestaltet hat. Dass dieses freigeig aller Orten gespendete praktische Wasser ein wichtiger Faktor für die Gesundheitsverhältnisse der Orte, leuchtet ein.

Bei so reichlichem Wasserverbrauch entstehen nun viele Abwässer. Wo bleiben diese? Das ist nun ein etwas wunder Punkt im schweizerischen Kurwesen, der Mangel aber bei der Eigenart desselben unvermeidlich. Die Hotelhygiene steht auf einer sehr hohen Stufe der Ausbildung, aber sie ist eben in den vier Pfählen des Hotels begrenzt. Zu einer systematischen Abwässerbeseitigung bedarf es hingegen der Mitwirkung Aller, der Gemeinde. Selbst wenn die Hotels für eine einwandfreie Beseitigung ihrer Abwässer (durch Klärung und Fortleitung in Kanälen) sorgten, so veranlasst dies noch keineswegs die übrigen Ortsbewohner, das Gleiche zu thun. So wird man häufig in der Nähe der prächtigen neuen, mit allem Komfort versehenen Hotels das Bauernhaus mit schmutzigen Viehställen etc. finden, welche, wie die Festung vom Burggraben, von unergründlichem Koth und Mistpfützen umgeben sind, die man nur mühsam auf grossen Steinen überschreitet.

Die allgemeine Hygiene lässt eben noch vielfach zu wünschen übrig. Von einer Aufsicht über den Fleisch- und Milchverkehr haben wir nichts gespürt. Und doch wäre letztere allein schon sehr am Platze. Denn was wir von Sennhütten gesehen haben, erweckte nicht die Lust von weiterer Nachforschung, wohl aber den Eindruck, dass die Kurgäste in diesem Land, wo die Milchzentrifugen wohl noch vielfach als neumodisches Blend- und Teufelswerk angesehen werden, wo das Geschäft des Melkens viel von den Herren der Schöpfung mit nichts weniger als sauberen Händen vorgenommen wird, mit der würzigen Alpenmilch ein gut Teil des sogenannten Milchschutzes mit hinunterzuschlucken. Ein Glück noch, dass die Quellen den Berg hinab und nicht hinauffliessen, und so die Sennhütten meist mit bestem Wasser aus einwandfreien Bergquellen versorgt sind. Wir wollen übrigens hier keineswegs über den Splitter im fremden den Balken im eigenen Auge übersehen und ruhig eingestehen, dass in dieser Beziehung auch in unseren ländlichen Kurorten noch Vieles im Argen liegt.

Auch die Wegeverhältnisse in den Fremdenverkehrsgegenden geben oft davon Kunde, dass es an der richtigen gemeinsamen Arbeit für den Kurzweck in den einzelnen Gemeinden mangelt. In einem so besuchten Thal wie dem Lauterbrunner beliebt man noch das rückwärts-volle System der Wegeverbesserung, die Strassen mit grobem Steinschlag zu bewerfen und den Füssen der Touristen wie den Wagen der Fremden das Amt der Strassenwalze zu überlassen. Auch in den Ortschaften grenzt nicht selten unmittelbar an den gut gehaltenen kiesbeschütteten Hotelzugang bodenloser Weg ohne jede Befestigung.

In Wengen, allerdings nur einer Sommerfrische, aber mit mehr als einem Dutzend ansehnlicher Hotels und bedeutender Frequenz, sind die Wege nach einigen Regentagen unpassierbar.

Der Schweizer ist stolz auf seine Freiheit. Und diese Freiheit wird von der hohen Obrigkeit dort weitgehend respektiert. Die wohlthätige Einrichtung einer Polizei, welche bei uns nächtlich laute Saufkumpane zur Ruhe anhält, die Besitzer heulender Hunde mit Strafmandaten bedenkt, dem angestrengten Klavier und damit auch anderen Leuten die Nachtruhe verschafft, scheint dort lediglich der allerdings bedeutsameren Aufgabe, Mörder, Räuber und Spitzbuben beim Wickel zu nehmen, dienstbar gemacht zu sein. Für nervöse Leute ist daher das Wohnen, besonders in den grösseren Orten der Schweiz, Nichts. Interlaken, das in Lötscher's

Buch zu einem berühmten Luftkurort gestempelt ist, gewährt z. B. den grossen Genuss, dass alle Stunden 20—30 Hotelomnibusse unter Schellengeklänge und einem Peitschengeknall erster Güte den Ort durchjagen, um nach kurzer Zeit — an vielen Tagen fast leer — denselben Weg zurückzukehren. Ein Glück noch, dass die Hauptstrasse noch nicht geplastert, sondern nur chaussiert ist, was allerdings bei Regenwetter gewaltigen Schmutz, bei trockenem Staub mit sich bringt. Aber dieses geräuschvolle Korsofahren genügt schon so ziemlich, um einem ruheliebenden Kurgast den Aufenthalt auf Interlakens Kurpromenade (dem „Höheweg“) zu verleiden.

In Bezug auf den nervöse Gemüter so angenehm stimulierenden Peitschenknalleffekt halten die Schweizer Kutscher zweifellos den Weltrekord, und er wird ihnen so leicht nicht streitig gemacht werden. Wir wüsten uns nicht zu erinnern, gesehen zu haben, dass ein solcher die Peitsche zum Antreiben der Pferde benutzte. Das macht ja ihrem guten Herzen alle Ehre. Dafür wird die Luft in erbarmungsloser Weise misshandelt und zugleich die Ohren der übrigen Menschheit. Die Peitsche, ausgezeichnet durch eine Schnur von gewaltiger Länge, ist eben lediglich zum Lärminstrument geworden.

Es wäre aber nach Schweizer Auffassung jedenfalls ein unverantwortlicher Eingriff in die Menschen- und das heiligste der Kutscherrechte, wenn man diesen ganz zwecklosen Spektakel verbieten würde. Wir haben, offen gestanden, für diese Art Freiheit kein Verständnis, die in ihren Ausserungen und Auswüchsen die Freiheit und unter Umständen auch die Gesundheit der zehnfachen Anzahl von ruhigen Leuten beeinträchtigt. In Bern wurde auf der Strasse bis tief in die Nacht hinein spektakel, zum Teil fast viehisches Gebrüll verübt. Niemand schritt dagegen ein. Noch im ländlichen Kurort wird man nächtlicher Weile durch die Studien von Schalmelbläsern und Sängern, die sich im Jodeln üben, erbaut.

Der einzige Ort, wo wir eine wirklich wohlthuende Ruhe gefunden haben — begünstigt allerdings durch die isolierte Lage der Hotels und Badehäuser, war Leukerbad (Wallis).

Sonst zeigt man in den Hotels nicht selten wenig Verständnis dafür, dass Ruhe in einem Kurort die erste Bürgerpflicht. Schon die Bauart der Hotels ist darauf angelegt, Einen das ganze Thun und Treiben sämtlicher Mitbewohner, wenigstens der Nachbarn, auch der von oben und unten, mitgeniessen zu lassen. Abgesehen von den Riesenhotelpalästen herrscht der Holzbau vor, der oft nicht einmal verputzt ist. So weiss man denn stets genau, wenn No. 10 hustet, No. 12 niest oder sich sneuzt, No. 20 die Stiefel auszieht, No. 24 im Schlaf einen Ast durchsägt u. s. w. Sind die Gäste allerdings zur Ruh, so hat man Gelegenheit, das Zubettgehen des Hotelpersonals in allen Stadien zu verfolgen.

Irgend welche Anschläge oder Aufforderungen in den Hotels, auch nur an das Personal, sich der Ruhe zu befleißigen, haben wir nirgends gefunden.

Gestehen wir, dass sie auch bei uns noch ein rarer Artikel sind, und die Disziplin in dieser Hinsicht nicht viel besser! Wurde uns doch kürzlich aus einem königlichen Kurhotel in Süddeutschland von absolut zuverlässiger Seite berichtet, dass eine vom nächtlichen Kartenspiel auf ihr Zimmer zurückgekehrte Dame durch ihr Schellen die Mitbewohner des Hauses aus der Ruhe schreckte und warum? Weil sie ihr Kleid nicht allein aufmachen konnte! In diesem deutschen königlichen Kurhotel war auch nicht die Spur von einer Massnahme zu entdecken, welche geeignet gewesen wäre, die Ruhe im Hause zu befördern und zu sichern.

Dass die Feuertüchtigkeit dieser leichten Schweizer Hotelbauten keine geringe, hat die Katastrophe im Grindelwald seinerzeit bewiesen.

Von der Feuertüchtigkeit und Hellhörigkeit abgesehen, ist ein Holzhaus an sich immer noch gesünder, als eines aus Bruchsteinen, das einzige Baumaterial, das den ländlichen Schweizerorten sonst noch zur Verfügung steht.

Der Regen — an diesem Himmelsnass scheint es in der Schweiz nicht gerade zu mangeln — wird bei diesen leichten Gebäuden in recht praktischer gefälliger Weise durch eine Schindelbekleidung von den Hauswänden abgehalten und deren Durchnässung dadurch wirksam verhindert.

Die Verpflegungsverhältnisse sind in der Schweiz wohl fast überall, selbst in abgelegenen Orten recht gut. Die Leute lassen es sich Geld und Mühe kosten, um eine abwechslungsreiche table d'hôte zu stande zu bringen. In einem ganz primitiven Badegasthof hatte die Wirtin unter Zuhilfenahme von Konserven ein ganz vortreffliches Mittagessen von mehreren Gängen zusammengestellt. Das wird man bei uns nicht überall finden.

Es ist dies ja ein Hauptvorzug des schweizerischen Table d'hôte- und Pensionswesens, dass es die Wirtin zwingt, dem Punkt der Verpflegung ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und ihnen andererseits Gelegenheit gibt, ihr ganzes Können auf die table d'hôte zu konzentrieren und gerade in diesem Punkt zu zeigen, was das Hotel zu leisten vermag. In anderen Ländern, wo das Speisen nach der Karte überwiegt, lässt sich dieser Zweig der Hotelthätigkeit nicht in demselben Grade üben und beherrschen. Freilich bringt das Pensionswesen in der Schweiz den Uebelstand mit sich, dass es dort fast unmöglich ist, nach der Karte zu essen. Der Tourist, welcher nicht immer zur Tischzeit im Orte eintrifft, hat hierunter zu leiden. Für schweres Geld bekommt er wohl grosse Portionen der einzelnen Gerichte, aber an eine Zusammenstellung von auch nur bescheidener Mannigfaltigkeit ist nicht zu denken. Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, alles muss einzeln als Portion bestellt und bezahlt werden. Statt des ausreichenden Tellers Suppe erhält man eine mächtige Terrine mit dünner Fleischbrühe, in welcher irgend etwas herumschwimmt und wovon man zwei Drittel stehen lässt.

Der leidige Weinzwang herrscht dort, wo Amerikaner und Engländer noch nicht Bresche hineingelegt haben, wohl vielfach unumschränkt. Aus einem Luftkurort erinnern wir uns sogar, dass eine Dame, welche leidend war und wahrscheinlich auf Anordnung des Arztes bei Tische nur ein Glas leichtes Bier statt Wein genoss, beim Beginn der Hochsaison genötigt wurde, zum Wein überzugehen, wenn sie nicht auf die Teilnahme an der table d'hôte verzichten wollte. Ueber die Güte der Weine möchten wir uns kein Urteil erlauben und das Raisonnement eines Frankfurters in dieser Beziehung uns nicht aneignen. Gewisse Frankfurter (natürlich am Main) scheinen, von „die Preusse“ angefangen, so ziemlich auf alles zu schimpfen.

Das nationale Selbstbewusstsein der Schweizer ist ebenfalls nicht gering; ein Herr erzählte uns mit vielem Ernste, dass die Schweiz in den 80er Jahren einmal schon gegen Deutschland mobil gemacht hätte. An dem berühmten Schwyzer Dütsch halten sie derartig fest, dass man auch die Gebildeten sich kaum anders unterhalten hört. Umsoher muss man sich wundern, dass im Hotelwesen, ja im ganzen Fremden- und Geschäftsverkehr eine gräuliche Verwischung um sich greift. Man wird kaum ein anderes Land finden, wo deutsche Wirtsleute dem deutschen Gast Speisekarten, Rechnungen Plakate und Anschläge in einem französischen Kauderwelsch vorlegen und bekannt geben, wie dies in der deutschen Schweiz allenthalben geschieht. Der Hinweis auf den Charakter des Französischen als einer internationalen Sprache ist doch eine ziemlich lahme Entschuldigung.